

EVA-MARIA FABER · CHUR

ZUR BEDEUTUNG NEGATIVER THEOLOGIE IN DER CHRISTLICHEN REDE VON GOTT

Das Gottesbild der kirchlichen Verkündigung war in den vergangenen Jahr(zehnt)en vornehmlich von der Nähe und Zugänglichkeit Gottes geprägt. Doch inzwischen sind von verschiedenen Seiten neue Töne hörbar. Schon lange mahnt Johann Baptist Metz eine Gottesrede an, die sich der Geschichte samt ihrer Katastrophen stellt. Wenn der Glaube nicht weltfremd sein soll, muss er mit der Welterfahrung zusammengebracht werden, selbst wenn dabei die allzu harmonischen Gottesbilder zerbrechen¹. Gegenwärtig veranlasst die Sensibilität für die im Kontext der (post-)modernen Gesellschaft problematisch gewordene Gottesrede dazu, sich auf die eigene Tradition negativer Theologie zu besinnen, also jener Theologie, welche die Nichtaussagbarkeit Gottes unterstreicht.

Insofern überrascht es nicht, dass der Bayerische Rundfunk im Frühjahr 1998 eine Reihe zu diesem Thema ausstrahlte, die in einem Band unter dem Titel «Der ferne Gott in unserer Zeit» auch publiziert wurde². Laut Umschlagtext dieses Buches soll versucht werden, «dem Phänomen der Abwesenheit, Fremdheit und Ferne Gottes auf den Grund zu gehen und es als genuin christliche Erfahrung aufzuzeigen».

Indes laufen die Beiträge in diesem Buch bezeichnenderweise insgesamt darauf hinaus, dass die biblisch-christliche Tradition zwar auch Erfahrungen der Fremdheit und der Unbegreiflichkeit Gottes kennt, dies aber immer eingebunden in eine tiefe Beziehung zwischen dem sich erschließenden Gott und dem Menschen.

Diese Spannung zwischen der Außendarstellung des Buches durch Verlag oder Herausgeber und dem Inhalt des Buches wirft eine grundsätzliche Frage auf. In der Tat erwacht heute ein neues Interesse an jenen Formen und Traditionen von Theologie, welche sich der Unbegreiflichkeit Gottes verpflichtet wissen, allem voran die Tradition negativer Theologie. In einer Zeit, in der Gott ferngerückt scheint, der Glaube an Gott schwierig geworden ist und viele Menschen sich insbesondere mit dem sehr konkreten Gottesbild des christlichen Glaubens schwer tun, gewinnt die zurückhaltende Sprache negativer Theologie an Plausibilität. Der Aussage, dass Gott unbegreiflich ist, können viele Menschen leichter zustimmen als beispielsweise der Aussage, dass Gott Person ist.

EVA-MARIA FABER, geb. 1964, 1983-89 Studium der Theologie in Münster, Toulouse und Freiburg, 1992 Promotion, 1998 Habilitation. Bis 1999 Assistentin am Lehrstuhl für Dogmatik und Ökumenische Theologie an der Universität Freiburg. Seit 2000 Professorin für Dogmatik und Fundamentaltheologie an der Theologischen Hochschule Chur.

Diese Beobachtung ist es aber zugleich, die auch Bedenken wecken kann. Denn der Ausgangspunkt der jüdisch-christlichen Botschaft ist nun einmal derjenige, dass Gott sich selbst zu erkennen gegeben hat, dass er nahegekommen ist und sich finden lässt. So gesehen muss die negative Theologie in christlicher Gottesrede eigens gerechtfertigt werden: es bedarf einer Unterscheidung der Geister.

Im folgenden sollen zuerst zwei Stimmen gehört werden, welche die negative Theologie eher kritisch bewerten. Ein zweiter Teil soll einige Aspekte aufzeigen, die auch in der christlichen Gottesrede eine negative Theologie fordern.

I. Infragestellungen

Die Infragestellungen seien eingeleitet durch eine theologiegeschichtliche Anmerkung.

Negative Theologie ist eine Denkhaltung, welche für das Sprechen von Gott Negationen und ihnen verwandte Sprachformen³ bevorzugt, um *im Blick auf Gott* alle begrenzenden Prädikationen abzuweisen und *im Blick auf den Menschen* dessen Vermögen zur letzten Erkenntnis des Wesens Gottes zu negieren. Gott ist unendlich, darum sind alle endlichen Vorstellungen in bezug auf ihn abzuweisen; er ist dem Menschen unbegreiflich und in menschlicher Sprache unsagbar. Diese Bevorzugung negativ formulierter Aussagen ist nun aber keine spezifisch christliche Option, sondern findet sich in ausgeprägter Weise in der griechischen Philosophie, insbesondere im Neuplatonismus. Die Frage, welchen Einfluss die philosophische negative Theologie für das christliche Denken gehabt hat, soll hier nicht theologiegeschichtlich untersucht werden. Zitiert sei aber eine Stimme, die mit Blick auf diese – unbestritten gegebenen – Einflüsse zu der kritischen These kommt, «daß trotz vieler entgegenstehender Behauptungen in der Bibel von negativer Theologie überhaupt nicht die Rede ist, daß negative Theologie im strikten Sinn erst in der Auseinandersetzung christlicher Denker mit nicht-christlicher religiöser Philosophie innerhalb der christlichen Tradition auftaucht»⁴. Das Zitat stammt von Hans Urs von Balthasar.

Hans Urs von Balthasar unterscheidet zwei verschiedene Bewegungen von Theologie: natürliche Theologie und Offenbarungstheologie. Wird Gott aus der Schöpfung zu erkennen gesucht, so kann dies nicht ungebrochen geschehen, als sei Gott mit von der Welterkenntnis aus übertragbaren und darum positiven Aussagen beschreibbar. «Es gibt eine *via affirmativa*, aber sie mündet hinein in die *via negativa*, in der wir Gott tiefer ehren und anerkennen, weil wir alle Aussagen von ihm entfernen, die ihn nicht treffen, so wie er ist»⁵.

Wichtig ist für Balthasar nun aber, dass die Offenbarung die *via negativa* nicht verlängert, nicht daran anknüpft, sondern sie korrigiert. Denn Gott streicht das Endliche nicht negierend durch, sondern wählt es als Medium seiner Selbstkundgabe. Die inkarnatorische Bewegung Gottes ins Irdische hinein setzt gerade nicht dort an, wo der Mensch «seine ganze Relativität durchgestrichen hat, um zum Absoluten zu gelangen ... Nicht an der äußersten Grenze der Welt, sondern in ihrer Mitte, ja, in ihren unteren Stockwerken hat Gott sich gezeigt»⁶. Darum wird Gott nicht mehr im Hinausgehen über das Irdische, sondern darin gefunden⁷. Die *via negativa* wird hier der natürlichen Theologie zugeordnet und ihre Be-

deutung von der Offenbarung her begrenzt, weil Gott sich nicht jenseits des Endlichen, sondern darin finden lässt. Es wird sich später zeigen, wie sehr – mit Balthasar – hier erneut Anlass für eine negative Theologie gegeben ist.

Angesichts des ungleichen Verhältnisses von natürlicher Theologie und Offenbarungstheologie zu negativer Theologie verwundert es nicht, dass diese in ganz ähnlicher Weise von einem evangelischen Theologen, Eberhard Jüngel, kritisch betrachtet wird.

Die negative Theologie ist für ihn das Ergebnis des menschlichen Denkens über Gott, das in der Feststellung seiner Undenkbarkeit und Unsagbarkeit endet und so dem Atheismus die Wege bereitet. Jüngel zufolge muss jedoch an die Stelle des – letztlich vermessenen – über das Sein Gottes entscheidenden Gedankens ein Gott entsprechendes Denken treten⁸. Dann aber gibt es einen Ort der Denkbare Gottes, nämlich das dem Denken vorausgehende Offenbarungswort⁹. Kurz gesagt: «Theologisches Denken hat ... davon auszugehen, daß Gott – sich selbst – zu denken gibt»¹⁰. Gott selbst ist definitiv zur Sprache gekommen¹¹ in einem Ereignis, in dem «nicht etwa menschliche Worte Gott zu nahe treten, sondern Gott als Wort in menschlichen Worten Menschen nahe kommt»¹². Aufgrund dessen kann er aber nicht mehr als unsagbar gelten. Seine Verborgenheit ist somit nicht eine solche, in der er entzogen wäre und bliebe, sondern eine Verborgenheit, aus der er austritt. Diese Dynamik ist zu beachten, um nicht das Nahekommen Gottes und seine Selbstoffenbarung fälschlicherweise unter Vorbehalt zu stellen, als sei der verborgene Gott doch noch ein anderer als der offenbare Gott¹³. Anliegen Jüngels ist die Vorbehaltlosigkeit der Selbstoffenbarung Gottes: «Verborgenheit ist ein Modus der Offenbarung Gottes, nicht aber deren Problematisierung, die es erlaubte, das definitive Geschehensein der Offenbarung als Liebe noch einmal zur Disposition zu stellen. ... Gott ist unwiderruflich Liebe. Was von Gott sonst noch zu sagen ist, kann nur dem präziseren Verständnis dieser elementaren Gleichung dienen»¹⁴.

Vorzeichen und letztes Kriterium aller christlichen Theologie ist das biblische Zeugnis von der inkarnatorischen Selbstoffenbarung Gottes, einer Selbstoffenbarung im Medium seiner Geschöpfe, so ein gewichtiger Einspruch gegen die negative Theologie; ein Einspruch, der eine Frucht des erneuerten Offenbarungsverständnisses sowie der heilsgeschichtlichen Theologie des 20. Jahrhunderts und nicht einfach von der Hand zu weisen ist.

Daraus folgt noch eine dritte Anfrage: Auf der Basis des christlichen Bekenntnisses, dass Gott sich im Menschsein Jesu offenbart hat, sind auch schöpfungstheologische Einwände gegen die negative Theologie zu bedenken. Verlangt nicht die negative Theologie, die Endliches negiert, um Gott zur Sprache zu bringen, der Mensch solle von sich und vom Endlichen niedrig denken, um von Gott höher denken zu können? Würde man behaupten, dass Theologie sich nur negativ artikulieren kann, weil endliche Begriffe, Bilder und Vergleiche Gott prinzipiell verfehlen, so würde man unterbelichten, dass Gott der Schöpfer dieses Endlichen ist, dass die Schöpfung zumindest Spuren ihres Schöpfers trägt und als Medium seiner Selbstkundgabe geeignet ist.

Zugleich lässt sich schöpfungstheologisch auch eine prinzipielle Vernunft-Skepsis nicht vertreten. Der Mensch ist als erkennendes Wesen geschaffen. Sein

Erkenntnisvermögen muss gerade auch für das eingesetzt werden, was des Menschen höchste Würde ist: auf Gott hin geschaffen zu sein.

Ist also negative Theologie allein im Vorfeld christlicher Theologie anzusiedeln, auf diesen Bereich zu begrenzen und ansonsten als durch die Offenbarung überholt zu verwerfen?

Im zweiten Teil sollen verschiedene Aspekte benannt werden, welche die negative Theologie auch im Binnenraum christlicher Theologie bedeutsam bleiben lassen. Es wird zu zeigen sein, dass manche der genannten Bedenken nicht gegen die authentische Tradition negativer Theologie sprechen oder aber in einem erneuerten Verständnis dieser Denkhaltung gegenstandslos werden.

II. Zur Bedeutsamkeit negativer Theologie für die christliche Gotteslehre

a) Der positive Erkenntniswert der Negation

Ein erster Schritt soll die Sprachform der Negation näher beleuchten. Die Kritik an dieser Aussageform der negativen Theologie mit der Begründung, dass sich Gott dem christlichen Offenbarungsglauben zufolge zu erkennen gibt, setzt eine bestimmte Qualifizierung negativer Aussagen voraus: Negationen gelten als Aussagen, welche die Erkenntnismöglichkeit abschließend negieren. So sieht Hans Urs von Balthasar die philosophische negative Theologie in Schweigen münden, «weil die Pfeile aller Begriffe und Worte vor dem Ziel zu Boden sinken»¹⁵. Ist die Negation also das letzte Wort vor der Resignation?

Hier wäre die positive Erkenntnisqualität der Negation, die sich in nicht-theologischem Sprachgebrauch verschiedentlich feststellen lässt, verkannt. So erfordern negativ formulierte Angaben in der Informationsverarbeitung mehr Aufwand als positiv formulierte Informationen; die Negation scheint somit eine vergleichsweise höhere Komplexität zu haben. Die Leistung der Negation besteht darin, dass sie einen Sachverhalt, der selbst noch im Dunkeln bleibt, gleichwohl in Denken und Sprache integriert und so auch repräsentiert. Die Negation lässt etwas Unbestimmtes in die Funktionsstelle von Bestimmtem eintreten und ermöglicht dadurch den Fortgang von Operationen, selbst wenn nicht alle Faktoren geklärt sind¹⁶. Dabei schützt die Negation eine unbekannte Größe davor, sogleich auf Bekanntes reduziert zu werden. Denn im Unterschied zum Vergleich macht die Negation in erster Linie die Andersheit einer unbekanntes Sache oder Person geltend.

Eine Beobachtung aus einem ganz anderen Bereich: In der Psychopathologie wird die Unfähigkeit, sich kontrafaktisch zu verhalten, als geistige Störung erkannt¹⁷. Es gibt Menschen, die z.B. nicht sagen können: Der Schnee ist schwarz, oder die nicht vormachen können, wie man aus einem Glas trinkt, wenn vor ihnen nur ein leeres Glas steht. Für sie ist das Faktische übermächtig. Die Störung besteht darin, dass Menschen ihr Ich nicht von der Außenwelt oder den inneren Zuständen lösen können, weil sie unfähig sind, das Faktische zu verneinen. Damit bleibt ihnen verschlossen, abweichende Möglichkeiten zu entdecken. Die Fähigkeit zur Negation ist demgegenüber somit ein Anzeichen für Freiheit, für produktive Phantasie.

Was sich in solchen Beobachtungen zeigt, lässt sich allgemeiner damit zusammenfassen, dass Negationen zu Erkenntnisfortschritten beitragen. Sie regen zum Weiterdenken an, ermöglichen eine Aussage, auch wenn ein Sachverhalt (noch) nicht abschließend zu klären ist und eröffnen die Suche nach Alternativen. Dabei vermögen Negationen, dem Anderen gerecht zu werden, das in positiven Aussageformen auf das immer schon Bekannte zurückgeführt würde.

Diese *Dynamik* negativer Aussagen muss bei deren Wertung in theologischer Rede beachtet werden. In rechter Weise verstanden trifft die Negation gerade keine abschließende (und insofern rein negative) Aussage von Gott, sondern regt eine Denk- und Suchbewegung nach dem je größeren Gott an. Insofern ist es unzutreffend, die negative Theologie in eine rein negative Bilanz münden zu sehen, wie es der vorhin erwähnte Vergleich mit Pfeilen, die vor Gott auf die Erde fallen, nahelegt. Der Vollzug negativer Theologie endet nicht damit, dass konstatiert werden muss, von soundsovielen abgeschossenen Pfeilen habe keiner Gott getroffen. Vielmehr hat jeder dieser Pfeile im Nicht-Treffen eine Bewegung anstoßen wollen, die sich auf den je größeren Gott richtet; und *dies* ist die *positive* Absicht negativer Theologie und negativer Prädikationen. Die Sprachform der Negation ist somit keine Sprachform, die letztlich nicht aussagekräftig wäre, ins Leere oder gar Absurde führte, sondern sie geht aus einer positiven Aussageabsicht hervor und hat evozierenden, transzendierenden Charakter. Die Negationen enthalten einen Appell, den man mit Meister Eckhart so formulieren könnte: «Freund, zieh höher hinaus»¹⁸.

Und noch ein weiteres ist zu bedenken. Gerade im Reden von der Unaussprechlichkeit Gottes setzt sich der Mensch mit diesem Unaussprechlichen in Verbindung¹⁹. Darum ist in der Tradition negativer Theologie nie das Schweigen dem Reden vom Unaussprechlichen vorgezogen worden. Unbegreiflichkeit und Unaussprechlichkeit meint somit nicht Bezugslosigkeit. Die Unangemessenheit aller Namen und Aussagen wird eingestanden nicht um resigniert hinter der Wahrheit zurückzubleiben, sondern im Vollzug der Sehnsucht, die sich nach dem unbegreiflichen Gott ausstreckt. Der Gott, der letztlich im Begriff nicht mehr erfasst wird, ist doch der, mit dem die Vereinigung gesucht wird.

Bestes Beispiel dieser konstruktiven, positiven Bedeutung von Negationen im Binnenraum christlicher Theologie ist die Formel von Chalcedon, deren entscheidende Aussage in Negationen gefasst ist, die aber gerade nicht bedeuten, dass man die christologische Frage offen ließe²⁰.

Damit erweist sich die Verwendung von Negationen in der Gottesrede als ein intellektuell höchst anspruchsvolles Unterfangen. Es geht nicht um eine «rhetorische Verweigerungsstrategie zur Vermeidung von Festlegungen oder klar diskutierbaren Aussagen»²¹. Vielmehr dienen die Negationen einer überaus reflektierten Denkanweisung, die eine Bewegung des Transzendierens hervorrufen will.

b) Die kritische Funktion negativer Theologie

Ein weiterer Aspekt bringt die kritische Funktion negativer Theologie zur Geltung. Der mit negativen Prädikationen umschriebene Gottesbegriff dient dazu, die Verwechslung Gottes mit dem Endlichen zu verhindern. Dies ist Anliegen der

philosophischen Mythenkritik, die eine der frühesten Formen negativer Theologie darstellt, ebenso wie der biblischen Götzenpolemik. Auch die christliche Gottesrede muss den wahren Gott von Zerrbildern unterscheiden. Darum ist es durchaus angebracht, Gottesrede immer wieder mit einer Besinnung darauf zu beginnen, was Gott nicht ist.

Diese Unterscheidung Gottes vom Endlichen kann zwei verschiedenartige Bezugspunkte haben.

In der klassischen negativen Theologie wird die Unterscheidung Gottes vom Nicht-Göttlichen in Aufnahme des metaphysischen Gottesbegriffes durch die Negation endlicher Wesenseigenschaften angestrebt. Gott wird unendlich, unveränderlich genannt, um endliche Prädikationen von ihm fernzuhalten. Dies hat bleibende Berechtigung. Zwar darf nicht ein philosophisch gewonnener Gottesbegriff das biblische Zeugnis vom lebendigen Gott relativieren, so dass z.B. das Attribut der Unveränderlichkeit den Ausschlag gäbe, alle geschichtlichen Züge des biblischen Gottesbildes auszumerzen und als bloß anthropomorphe Redeweise zu entkräften. Gleichwohl hat das Attribut der Unveränderlichkeit bleibende Bedeutung. Denn es dient zur Klärung, in welcher Weise Gott geschichtlich und veränderlich genannt werden darf, und inwiefern die Veränderlichkeit dem Gottesbegriff widerspricht, weil Gott sich nicht zum Schlechten verändert, weil er sich nicht willkürlich verändert und weil er sich nicht in dem Sinne wandelt, dass er sich selbst verwirklichen müsste.

Nicht um Gott als bezugsloses Absolutum in einem fernen Jenseits festzuschreiben, wohl aber um die Göttlichkeit Gottes in seiner Beziehung zum Menschen zu wahren, ist die Negation endlicher Prädikationen eine Form, in der die negative Theologie ihre kritische Funktion auch im christlichen Bereich wahrnimmt.

Ein anderer Bezugspunkt für die kritische Verwendung von Negationen dürfte heute im Vergleich zur klassischen Tradition negativer Theologie noch größere Bedeutung haben. Gemeint ist die kritische Wendung negativer Theologie gegen Gottesbilder, genauerhin gegen Vorstellungen, in denen menschliche Erfahrungen auf Gott projiziert werden. Zwar ist der christliche Glaube davon bestimmt, dass von Gott menschlich gesprochen werden kann, weil er sich selbst menschlich gezeigt hat. Dennoch – oder vielleicht umso mehr – kann das Gottesbild zur Projektionsfläche für unangemessene menschliche Vorstellungen werden. Deswegen ist auch der christliche Glaube nicht der Notwendigkeit enthoben, das Gottesbild kritisch zu reflektieren. Negative Theologie legt sich somit als Reinigungsprozess nahe, damit durch die Relativierung der eigenen Konzepte der Raum frei wird, in dem Gott als er selbst ansichtig werden kann. «Es gilt, bis an den Punkt vorzustoßen, wo er nicht nur Phantom, eine Projektion unserer Wunschwelt ist, sondern beginnt, unserer Vorstellung zu widersprechen, sie zu korrigieren»²². Damit werden Gottesbilder nicht prinzipiell abgewiesen. Ohne sie kann der Mensch nicht glauben. Wichtig ist aber, dass sich in diesen Gottesbildern ein Korrektiv bemerkbar macht, weil zu ihnen das Bewusstsein gehört, nicht über die Realität Gottes verfügen zu können²³.

Negative Theologie unterscheidet Gott vom Endlichen und von menschlichen Projektionen. Umgekehrt impliziert dies die Unterscheidung des Endlichen von

Gott. Unterscheidung aber, das sei in diesem Zusammenhang ausdrücklich festgehalten, ist nichts Negatives, sondern kann fruchtbar und heilsam sein. Denn Beziehung setzt Unterscheidung voraus. Das heißt theologisch für das Gott-Mensch-Verhältnis: Solange der Mensch Gott mit sich selbst oder mit der Welt verwechselt, kann er nicht wirklich mit ihm in Beziehung treten. Als Denkform, welche auf Unterscheidung aus ist, behauptet negative Theologie die Größe Gottes nicht auf Kosten des Endlichen, sondern klärt die Bedingungen der Begegnung von Gott und Mensch.

c) Die Nicht-Selbstverständlichkeit der Offenbarung

Genauer zu beleuchten ist nun aber, inwiefern die christliche Gottesrede als solche, also gerade auch in ihrer spezifisch christlichen Ausprägung, Züge negativer Theologie tragen kann oder sogar darauf angewiesen ist.

Einen ersten Hinweis könnte man unter die Überschrift: «Nicht-Selbstverständlichkeit der Offenbarung» stellen. Negative Theologie ist Ausdruck der Verborgenheit Gottes, insofern diese zumindest als Grenzbegriff festgehalten werden muss, wie anfangs bei Jüngel gesehen.

Theologie, die auf dem Boden der in den biblischen Schriften bezeugten Selbstoffenbarung Gottes steht, darf nicht vergessen, dass sie in einer Weise mit Gott zu tun hat, die nicht selbstverständlich ist. Damit lässt sich die Bedeutung negativer Theologie nicht auf eine *zurückgelassene* Stufe der natürlichen Gotteserkenntnis reduzieren. Es ist eine bleibende Eigenart unserer Gotteserkenntnis und Gottesbeziehung, auf der freien Selbsterschließung Gottes zu beruhen. Das Bewusstsein von der «Unerschwinglichkeit der Offenbarung»²⁴ muss die christliche Gottesrede prägen. Wenn der christliche Glaube sich der Nähe Gottes gewiss ist, dann doch aufgrund der Freiheit Gottes, in der er den Menschen nahe kommt.

Dietrich Bonhoeffer hat dies eindrücklich so formuliert: «Nur wenn man die Unaussprechlichkeit des Namens Gottes kennt, darf man auch einmal den Namen Jesus Christus aussprechen ... Wer zu schnell und zu direkt neutestamentlich sein und empfinden will, ist m.E. kein Christ. ... Man kann und darf das letzte Wort nicht vor dem vorletzten sprechen»²⁵.

Diese Funktion negativer Theologie, die Nicht-Selbstverständlichkeit der Offenbarung zu wahren, erinnert in unbequemer Weise daran, dass die christliche Botschaft vom liebenden Gott keine geradezu allgemeingültige religiöse Aussage ist, als wüssten wir Menschen immer schon, woran wir bei Gott sind. Die Botschaft, dass Gott Liebe ist, ist Evangelium und nicht selbstverständlich aus unserer menschlichen Erkenntnis ablesbar.

d) Die Unerforschlichkeit der Wege Gottes

Vor diesem Hintergrund wird eine spezifisch christliche negative Theologie erkennbar, die ihren Ursprung gerade im Dass der Offenbarung nimmt. Sie hat zum Kernpunkt die Unerforschlichkeit und Unbegreiflichkeit der Wege Gottes. Nicht weniger unbegreiflich als Gottes Wesen, das den Menschen unfassbar ist, ist Gottes Wille, sich fassbar zu machen. Gewiss, dies ist in der klassischen negativen

Theologie kaum reflektiert worden. Gleichwohl handelt es sich um negative Theologie, wengleich sich so gesehen die Negationen auf endliche Prädikationen nicht des Wesens, sondern des Willens Gottes beziehen. Noch mehr: Gerade dies wird letztlich zum Schibboleth negativer Theologie. Wenn diese nicht zum Prinzip werden soll, mit dem Gott Grenzen gesetzt werden, dann muss sie offen bleiben für die unbegreiflichen Wege, die Gott geht. In dieser Weise stellte schon Irenäus neben die Unerforschlichkeit der Größe Gottes die Unermesslichkeit seiner Güte, um so eine einseitige negative Theologie mit den Mitteln negativer Theologie zu überwinden²⁶. Wo negative Theologie eine präzise Definition der Unbegreiflichkeit Gottes vorlegt und dieser eine bestimmte Inhaltlichkeit gibt, hebt sie sich selbst auf. Denn Gott wird dann auf diese Transzendenz festgelegt und als geradezu unfähig angesehen, aus dieser seiner Transzendenz herauszukommen. Letztlich ist dies ein Weg, um sich Gott sehr subtil vom Leibe zu halten²⁷. Die Grenzen der Theologie sind dann diejenigen, mit denen die menschliche Rede von Gott ihn eingrenzt auf einen Bereich, aus dem er nicht herauskommen kann und darf.

Insofern muss in der Tat – hierin ist der anfangs skizzierte Einwand Balthasars ernstzunehmen – eine vom Menschen aus entworfene negative Theologie offenbleiben für die Selbsterschließung Gottes, die aber – auch bei Balthasar – in eine neue Form von negativer Theologie mündet. Es ist dies eine gleichsam von Gott eröffnete negative Theologie, in der er seine Unbegreiflichkeit offenbart. Christlich gesehen ist der unerforschliche Heilswille Gottes eigentlicher Inhalt und daraufhin zugleich Kriterium für negative Theologie.

In diesem Sinne beschreibt Balthasar die Unbegreiflichkeit Gottes als in einer direkten Erfahrung zugänglich: «In Jesus Christus ... wird die \langle je größere Unähnlichkeit Gottes allem Nichtgöttlichen gegenüber nicht bloß wie durch \langle Zeichen hindurch erschlossen, auch nicht nur (in einer *docta ignorantia*) gewußt, sondern unbedingt an der Offenbarungsgestalt ... abgelesen»²⁸. Diese negative Theologie, die aus der Position, aus der Offenbarung hervorgeht, lebt weniger von dem ausdrücklichen Moment der Negation als aus dem Überwältigtwerden durch das Je-Größere des sich offenbarenden Gottes²⁹.

e) Der eschatologische Vorbehalt

Ein letzter Aspekt ist zu bedenken: der eschatologische Vorbehalt. Er kann kurz darin zusammengefasst werden, dass jene Negationen der negativen Theologie, die sich auf die Begrenztheit menschlicher Gotteserkenntnis beziehen, durch den Status christlicher Theologie bedingt sind. Wengleich sich Gott in Jesus Christus vorbehaltlos mitgeteilt hat, ist damit noch nicht alle Geschichte überwunden. In dieser Geschichte aber ist die Vollendung noch nicht erreicht, so dass wir noch glauben und noch nicht schauen.

Dies sei zugleich Anstoß für ein *Résumé* der Problematik. Denn es könnte ja gefragt werden, ob der letzte Grund für negative Theologie *nur* im Wegcharakter der Theologie liegt. Ist negative Theologie allein durch das vorläufig begrenzte Erkenntnisvermögen des Menschen bedingt, so dass alle vorher genannten Aspekte nur Unterpunkte dieses letzten und entscheidenden Grundes wären?

Nicht schon als Antwort, sondern als Denkanstoß sei eine Äußerung des späten Karl Rahner zitiert. In einem Aufsatz «Christlicher Pessimismus» schreibt er: «Wenn es wahr ist, daß wir einmal Gott schauen, wie er selber ist, unmittelbar von Angesicht zu Angesicht, und wenn er gerade da gesehen wird als das namenlose, unumgreifbare Geheimnis, das nur in Liebe, also in einem letzten Befreitsein von sich selbst, angenommen und ausgehalten werden kann, dann ist gerade die Vollendung selber, christlich gesehen, der Höhepunkt der Aporetik der menschlichen Existenz»³⁰.

Aporetik, dieser Begriff weckt Fragen. Nicht zuletzt die im ersten Abschnitt gehörten Einwürfe sollten davor zurückhalten, die Unbegreiflichkeit Gottes als Aporie, als Ausweglosigkeit zu kennzeichnen und so das Bekenntnis zu Jesus Christus als eindeutiges Ja Gottes zum Menschen zu hinterfragen.

Gleichwohl sollte das Anliegen Rahners gewahrt werden, negative Theologie nicht nur in einem eschatologischen Vorbehalt, sondern auch theologisch zu begründen. Nicht allein aufgrund des Wegcharakters der Theologie ist Gott unbegreiflich, sondern weil das göttliche Geheimnis noch in der unmittelbaren Schau Geheimnis bleibt. Negative Theologie ist nicht nur eine Aussage über den Menschen (und sein begrenztes Erkenntnisvermögen), sondern eine Aussage über Gott, besser: ein Bekenntnis angesichts Gottes. In diesem Sinne sei abschließend ein Motiv aus der frühen Zeit negativer Theologie aufgegriffen. Für Gregor von Nyssa ist Gott die unendliche Fülle, die für den Menschen nie ausschöpfbar ist. Darum ist es ausgeschlossen, Gottes jemals überdrüssig zu werden – und zwar in alle Ewigkeit³¹. Dies ist die *positive* Botschaft negativer Theologie.

ANMERKUNGEN

¹ Vgl. J.B. Metz, Gotteskrise. Versuch zur geistigen Situation der Zeit. In: Diagnosen zur Zeit. Düsseldorf: Patmos, 1994, 76–92; W. Dietrich; Chr. Link, Die dunklen Seiten Gottes. Bd. 1: Willkür und Gewalt; Bd. 2: Allmacht und Ohnmacht. Neukirchen-Vluyn: Neukirchener, 1995 (2. Aufl. 1997); 2000.

² Stephan Pauly (Hrsg.), Der ferne Gott in unserer Zeit. Stuttgart: Kohlhammer, 1998.

³ Negative Theologie kann sich auch in anderen Sprachformen (z.B. in übermäßig komparativen oder paradoxen Aussagen oder Metaphern) entfalten.

⁴ H.U.v. Balthasar, Bibel und negative Theologie. In: W. Strolz (Hrsg.), Sein und Nichts in der abendländischen Mystik. Freiburg i.Br.: Herder, 1984 (Veröffentlichungen der Stiftung Oratio Dominicana. Weltgespräch der Religionen. Schriftenreihe zur großen Ökumene 11), 13–31, 13. «Die Bibel ist, nach jüdischem wie nach christlichem Verständnis, Wort Gottes, der sich in seinem Wort selbst schon als Gott bekundet, sich deshalb nirgendwo selbst zu negieren braucht, um sich besser, göttlicher zu bekunden»: ebd.

⁵ H.U. v. Balthasar, Merkmale des Christlichen. In: Verbum Caro. Skizzen zur Theologie 1. Einsiedeln: Johannes, ³1990, 172–194, 187. «Jede weltliche Mystik und Philosophie muß notwendig diesen Weg der Selbstverneinung und Selbstaufhebung gehen; sie kennt ja nur das abstrakte Gegenüber von Relativ und Absolut, und sie kann zum Absoluten nur gelangen, indem sie, durch alles Relative hindurch, das Relative immer mehr übersteigt»: ebd.

⁶ Balthasar, Merkmale 187f.

⁷ «Aus Gottes Erscheinung ... darf die Gott selber eigene Schönheit und Herrlichkeit erschlossen und gelesen werden, indem wir Gottes Schönheit und Herrlichkeit mit derjenigen seiner Er-

scheinung weder einfach *gleichsetzen* ... noch sie durch einen bloßen von seiner erscheinenden Schönheit *weg-schließenden* Kausalschluss zu gewinnen trachten, vielmehr den Exzessus zu Gott selbst in einer solchen *theologia negativa* vollziehen, die sich niemals von der Basis der *theologia positiva* löst: *dum visibiliter cognoscimus*»: H.U. v. Balthasar, Herrlichkeit. Eine theologische Ästhetik. Bd. 1: Schau der Gestalt. Einsiedeln: Johannes, ³1988, 117. «In der Endlichkeit Jesu und all dessen, was mit seiner Gestalt gegeben ist und zusammenhängt, halten wir das Unendliche; durch Jesu Endlichkeit hindurch und in ihre Tiefe hinein begegnen und finden wir es oder werden vielmehr von ihm fortgerissen und gefunden; ja in der geheimnisvollen «Aufhebung» seiner äußeren, zeiträumlichen Endlichkeit, die die Bedingung für die Ankunft des Heiligen Geistes ist, aber doch nicht anders als in einer «ewigen Endlichkeit» des auferstandenen Fleisches Jesu wird uns alles Innere, Unsichtbare, Geistige und Göttliche zugänglich»: ebd. 147f.

⁸ Vgl. E. Jüngel, Gott als Geheimnis der Welt. Zur Begründung der Theologie des Gekreuzigten im Streit zwischen Theismus und Atheismus, Tübingen: Mohr, ⁶1992, 204.

⁹ Vgl. Jüngel, Gott 206.

¹⁰ Jüngel, Gott 214.

¹¹ «Das Wort vom Kreuz ... ist die in menschlicher Sprache ausgesagte Selbstdefinition Gottes, die eine Definition des Menschen impliziert»: Jüngel, Gott 312. Dabei gilt: «Nur unter der Voraussetzung, daß Gott zur Sprache gekommen *ist*, ist der Versuch, Gott zu denken, überhaupt sinnvoll»: ebd. 311.

¹² Jüngel, Gott 393.

¹³ «Unterschiedslose Rede von Gott wäre in diesem Fall eine die zur Offenbarung gehörende *präzise* Verborgenheit unter dem Gegenteil letztlich doch als *schlichthinne* Verborgenheit Gottes mißverstehende Rede, die Gottes Offenbarung im Leben und Sterben des Menschen Jesus noch einmal unter Vorbehalt stellt»: E. Jüngel, Quae supra nos, nihil ad nos. Eine Kurzformel der Lehre vom verborgenen Gott – im Anschluß an Luther interpretiert. In: ders., Entsprechungen: Gott – Wahrheit – Mensch. Theologische Erörterungen [2]. München: Kaiser, 1986 (Beiträge zur evangelischen Theologie 88), 202–251, 248; vgl. ebd. 222f: «Der Deus proditus verbo suo kann also auf keinen Fall dem deus ipse so entgegengesetzt werden, daß es zu einem Widerspruch im Wesen Gottes kommt. Das würde zu der absurden Konsequenz führen, daß wir es bei dem Gott, mit dem wir nichts zu tun haben, mit einem anderen Gott zu tun hätten als mit dem deus revelatus».

¹⁴ Jüngel, Gott 460.

¹⁵ H.U. v. Balthasar, Theologik. Bd. 2: Wahrheit Gottes. Einsiedeln: Johannes, 1985, 98.

¹⁶ Vgl. N. Luhmann, Über die Funktion der Negation in sinnkonstituierenden Systemen. In: H. Weinrich (Hrsg.), Positionen der Negativität. München: Fink, 1975, 201–218.

¹⁷ D. Wellershoff, Die Verneinung als Kategorie des Werdens. In: H. Weinrich (Hrsg.), Positionen der Negativität. München: Fink, 1975, 219–233.

¹⁸ DW 1,361.

¹⁹ Das Sprechen «im Vorbehalt» widerspricht nicht der Beziehung, im Gegenteil: «Selbst den Namen der Güte sprechen wir nicht wie etwas, das ihr angemessen wäre, aus, sondern nur aus der Sehnsucht, irgend etwas über jenes unaussprechliche Wesen zu denken und zu sagen, teilen wir ihm den heiligsten Namen zu und mögen wohl darin mit den Theologen übereinstimmen, bleiben aber weit hinter der Wahrheit der Sache zurück.» (Dionysios Areopagita, Von den Namen Gottes 13,3, zitiert nach: ders., Von den Namen zum Unnennbaren. Auswahl und Einleitung von E.v. Ivánka. Einsiedeln: Johannes, ²1981 [Sigillum 7], 86.)

²⁰ Vgl. W. Kasper, Jesus der Christus. Mainz: Grünwald, 1974, 280, der hier eine *christologia negativa* gegeben sieht.

²¹ W. Lesch, «Du sollst dir kein Bild machen ...». Zum Verhältnis von negativer Theologie und theologischer Ethik. In: Kl. Arntz (Hrsg.); P. Schallenberg (Hrsg.); Kl. Demmer (FS), Ethik zwischen Anspruch und Zuspruch. Gottesfrage und Menschenbild in der katholischen Moraltheologie. Freiburg/Schweiz: Universitäts-Verlag, 1996 (Studien zur theologischen Ethik 71), 13–34, 15.

²² E. Salmann, Der Gott des freien Geleits. Christentum als Phänomen und Leitmotiv. In: Pauly, Der ferne Gott in unserer Zeit, 73–83, 74.

²³ «Glauben an Gott ist ohne Gottesvorstellung sinnlos und sogar unmöglich, außerdem geschichtlich wirkungslos, während andererseits Gottes absolute Gegenwart all unsere Gottesbilder und -vorstellungen zerschlägt»: E. Schillebeeckx, *Menschen. Die Geschichte von Gott*. Freiburg i.Br.: Herder, 1990, 105.

²⁴ W. Schrage, *Der erste Brief an die Korinther*. 1. Teilband: 1Kor 1,1–6,11. Zürich: Benziger; Neukirchen-Vluyn: Neukirchener, (EKK 7/1), 258 (Komm zu 1 Kor, 2,10): Paulus kommt es «auf die Unerschwinglichkeit der Offenbarung an, die eben als Geschenk und Wundertat des Pneuma durch keine Anstrengung der *ratio* oder Frömmigkeit zu erreichen ist».

²⁵ D. Bonhoeffer, *Widerstand und Ergebung. Briefe und Aufzeichnungen aus der Haft*. München 1998 (D.B. Werke 8), 112f.

²⁶ «Der Mensch kann Gott nämlich nicht von sich aus sehen; wenn Gott es aber will, dann wird er für die Menschen sichtbar, wem, wann und wie er will. Denn Gott kann alles. ... Denn wie seine Größe unerforschlich ist, so ist auch seine Güte unermesslich»: Irenäus, *Adv. haer.* 4,20,5 (FC 8/4, 163).

²⁷ «Weil Gott als der alles Denken Übersteigende gilt, kann sich hier manches ungestraft als Behutsamkeit und Achtung vor dem «ganz Anderen» ausgeben, was in Wirklichkeit nur Trägheit der Vernunft und Geschicklichkeit ist, alles Absolute und radikal Beanspruchende so weit von sich wegzuschieben, dass man in Ruhe seinen eigenen Geschäften nachgehen kann»: H. Verweyen, *Nach Gott fragen. Anselms Gottesbegriff als Anleitung*. Essen: Ludgerus, 1978 (*Christliche Strukturen in der modernen Welt* 23), 8.

²⁸ H.U. v. Balthasar, *Herrlichkeit. Eine theologische Ästhetik*. Bd. 2: *Fächer der Stile*. Teil 1: *Klerikale Stile*, Einsiedeln ³1984, 9. Siehe auch ders., *Herrlichkeit* 1,443: Die je größere Unähnlichkeit geht ein in eine offenbarungstheologische negative Theologie, «in welcher Gott bis ins äusserste «erscheint» und deshalb auch in seiner je grösseren Unbegreiflichkeit wirklich in den Vordergrund und in die Erscheinungsgestalt tritt. Das Unbegreifliche Gottes ist nun nicht länger ein blosser Ausfall an Wissen, sondern eine positive Gottbestimmtheit des Glaubenswissens».

²⁹ Die Eminenz lebt nicht aus der Negation, sondern aus der Position: es ist ein «von vornherein und uneinholbar Überwältigtwerden durch das Je-Größere der Gnadenoffenbarung Gottes. Solche Überwältigung macht das ausdrückliche Moment der Verneinung insofern überflüssig, als dieses von der christlichen Erfahrung immer schon überholt ist»: Balthasar, *Theologik* 2,98.

³⁰ K. Rahner, *Christlicher Pessimismus?* In: ders., *Schriften zur Theologie* Bd. 16: *Humane Gesellschaft und Kirche von morgen*. Zürich: Benziger, 1984, 206–214, 213f. Vgl. Rahner, *Gebete des Lebens*. Hrsg. v. Albert Raffelt. Freiburg i.Br.: Herder, ³1984, 23: «Dann bist du noch der Unbegreifliche, wenn ich dich anblicke von Angesicht zu Angesicht».

³¹ Vgl. F. Dünzl, *Einleitung zu: Gregor von Nyssa: In Canticum canticorum homiliae/Homilien zum Hohenlied*. Freiburg i.Br.: Herder, 1994 (FC 16/1), 7–93, 65.